

Aus der Abteilung Anaesthesiologie I
(Prof. Dr. med. Dr. h.c. D. Kettler)
im Zentrum Anaesthesiologie, Rettungs- und Intensivmedizin
der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen

**Wissen und Einstellungen niedersächsischer Apotheker zu
Tumorschmerztherapie und Palliativmedizin**

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizinischen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

R. Ronneberger-Engel, geb. Engel

aus

Freiburg

Göttingen 2000

ZUSAMMENFASSUNG

Maligne Tumoren stellen weltweit mit über 5,9 Millionen Neuerkrankungen pro Jahr ein sehr häufiges Ereignis dar, das bei 70-80% der Patienten im fortgeschrittenen Tumorstadium mit starken Schmerzen einhergeht. Die schmerztherapeutische Versorgung dieser Patienten weist große Lücken auf. Nur etwa 30% der Schmerzpatienten erhalten eine effektive Therapie, obwohl durch eine konsequent und gezielt durchgeführte Behandlung die Schmerzen bei etwa 90% der Patienten unter Kontrolle gebracht werden könnten. Als Grundlage für eine effektive Therapie dient der 1986 publizierte Stufenplan der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Tumorschmerztherapie, der eine abhängig von der Schmerzintensität in drei Stufen gestaffelte Pharmakotherapie empfiehlt. Ziel der Therapie muß sein, die Patienten möglichst schmerzfrei am Alltag teilhaben zu lassen und ihnen ein Maximum an Lebensqualität zu erhalten.

Als Ursachen für die Unterversorgung von Tumorschmerzpatienten gelten auf der einen Seite unzureichende Kenntnisse zur palliativmedizinischen Behandlung, auf der anderen Seite problematische Einstellungen zu Tumorschmerzen und medikamentöser Schmerztherapie bei verantwortlichen Ärzten, Apothekern und Pflegekräften.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit dem Kenntnisstand und den Einstellungen von Pharmazeuten zur Schmerztherapie bei Tumorpatienten. Pharmazeuten stehen besonders durch eine beratende Funktion in einem Verantwortungsverhältnis gegenüber dem Patienten. Sie können als kompetente Ansprechpartner in der Versorgung eines Tumorschmerzpatienten dienen und bei entsprechendem Wissen zusätzlich zum Arzt das Befinden des Patienten und Wirkungen bzw. Nebenwirkungen der verordneten Medikation beurteilen.

Die Untersuchung ist eingebettet in das „Süd-niedersächsische Projekt zur Qualitätssicherung der palliativmedizinisch orientierten Versorgung von Patienten mit Tumorschmerzen“ (SUPPORT). Im Rahmen dieses Projektes wurde in Zusammenarbeit mit der Apothekerkammer Niedersachsen ein Fragebogen entwickelt, der neben Fragen zum Wissensstand auch Fragen zu Einstellung und Problembewußtsein bezüglich der Tumorschmerztherapie enthält. Insgesamt wurden knapp 1400 Fragebögen an eine Vollstichprobe von Apothekern aus drei Regionen (Braunschweig, Göttingen und Oldenburg) geschickt. An der Untersuchung beteiligten sich 698 Pharmazeuten, entsprechend einer Rücklaufquote von 50,8%.

Die vorliegende Studie zeigt, daß die Versorgung von Tumorschmerzpatienten mit BtM-pflichtigen Analgetika gewährleistet ist. Der weitaus größte Teil der Pharmazeuten gibt an, solche Präparate zu bevorraten. Die meisten Apotheker werden also ihrer Aufgabe, diese Medikamente zu beliefern, gerecht. Demgegenüber steht die beratende Funktion der Pharmazeuten, die bei weitem nicht von allen wahrgenommen wird. Nur etwa die Hälfte der antwortenden Pharmazeuten klärt Patienten über Wirkungsweise und mögliche Nebenwirkungen der verordneten Medikamente auf.

Es ist festzustellen, daß bei den antwortenden Pharmazeuten ein Problembewußtsein hinsichtlich Tumorschmerzen vorhanden ist. So waren die meisten Pharmazeuten der Ansicht, daß mehr als 60% aller Tumorpatienten im Finalstadium ihrer Erkrankung an Schmerzen leiden. Außerdem wußten sie,

daß die Mehrzahl dieser Patienten in Deutschland analgetisch unterversorgt ist. Diejenigen Pharmazeuten, die die Defizite in der Therapie von Tumorschmerzpatienten nicht erkannt haben, zeigten größtenteils problematische Einstellungen und wiesen verstärkt Vorurteile gegenüber einer Therapie mit starken Opioiden auf.

Die vorliegende Studie konnte zeigen, daß die Einstellungen der Pharmazeuten zur Schmerztherapie bei Tumorpatienten entscheidend von ihrem Wissensstand beeinflusst werden. So zeigten die Pharmazeuten mit umfangreicheren Kenntnissen weniger negative Einstellungen und weniger Vorurteile bezüglich einer Therapie mit BtM-pflichtigen Analgetika als diejenigen Pharmazeuten mit weniger fundiertem Wissen.

Der Kenntnisstand der antwortenden Pharmazeuten zur Schmerztherapie bei Tumorpatienten weist zumeist Defizite auf. So kannte nur knapp ein Drittel den Stufenplan der WHO zur Tumorschmerztherapie, dessen Empfehlungen als Grundlage für eine effektive Therapie gelten. Von diesem Drittel wiederum konnten lediglich 12,7% alle Fragen zu den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation richtig beantworten.

Insgesamt sind beachtenswerte Wissenslücken bei den antwortenden Apothekern festzustellen, die sich sowohl auf die Pharmakologie und empfohlene Substanzgruppen erstrecken als auch auf Therapieprinzipien und Möglichkeiten einer adjuvanten Therapie. Die wenigsten Pharmazeuten waren in der Lage, das Auftreten von Nebenwirkungen richtig einzuschätzen. So wußten nur knapp 20% der antwortenden Apotheker, daß es unter einer Opioidtherapie bei Tumorschmerzpatienten so gut wie nie zu einer Atemdepression kommt. Ein solches Wissensdefizit könnte die Abneigung einiger Pharmazeuten gegenüber einer Schmerztherapie mit BtM-pflichtigen Analgetika erklären.

Die Ursachen für die beschränkten Kenntnisse von Pharmazeuten zur Tumorschmerztherapie sind besonders in einer unzulänglichen Aus- und Weiterbildung zu diesem Thema zu suchen. Pharmazeuten, die an Fortbildungsveranstaltungen zur Schmerztherapie teilgenommen haben, konnten einen weitaus besseren Kenntnisstand vorweisen, als diejenigen Apotheker, die ihr Wissen vorwiegend in Studium oder Weiterbildung erworben haben. Es erscheint also sinnvoll, zum einen den Themenkomplex „Schmerz“ im Studium ausführlicher zu behandeln und zum anderen durch ein breites Angebot an Fortbildungsveranstaltungen neben dem Grundlagenwissen den aktuellen Forschungsstand zu vermitteln. Ein möglichst hoher Kenntnisstand scheint eine wesentliche Bedingung für eine positivere Einstellung zur Schmerztherapie mit starken Opioiden und damit für eine effektivere Versorgung von Tumorschmerzpatienten zu sein.